

Tagungsbericht

DOMINIC ANGELOCH

Freiburger Arbeitskreis *Literatur & Psychoanalyse*: »Kindheiten«^{*}

»Kinder haben immer eine Neigung, ihre Eltern entweder übertrieben herabzusetzen oder zu bewundern«, schreibt Proust in seiner *Suche nach der verlorenen Zeit*, jenem in jeder Hinsicht außerordentlichen Versuch, die »Penelopearbeit des Erinnerens« (Benjamin) zu vollbringen, die es bedeutet, einer Kindheit innezuwerden. Doch Prousts Befund lässt sich auch umkehren: Erwachsene haben immer eine Neigung, die Kindheit entweder zu idealisieren oder sie herabzusetzen. »Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter«, schwärmt Novalis, während Erich Kästner mit bitterem Unterton diagnostiziert: »Die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt.«

Im schwierigen Feld zwischen Verklärung, Vergessen und Verleugnung stellt die psychoanalytische Auffassung der Kindheit noch immer ein Skandalon dar. Einerseits hat die Psychoanalyse die romantische Utopie der Kindheit entzaubert und als Ideologie kenntlich gemacht. Andererseits beharrt sie mit ihrem Hinweis darauf, »daß das Unbewußte des Seelenlebens das Infantile ist« (Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW 11, S. 215), auf der konstitutiven Rolle der Kindheit für Charakter, Konflikte, überhaupt das gesamte weitere Leben eines Menschen. »Man kann nicht behaupten«, stellte Freud 1916 fest, »daß die Welt der psychoanalytischen Forschung für die Aufdeckung des Ödipuskomplexes sehr dankbar gewesen ist« (S. 212). Die Ironie sagt alles.

Kein einfaches Terrain also, das zu behandeln der Freiburger Arbeitskreis *Literatur & Psychoanalyse* auf seiner 32. Arbeitstagung sich vorgenommen hatte. In neun Vorträgen näherten sich zehn Referenten dem Thema »Kindheiten« aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Dabei ging es sowohl um die Erfahrungen, die in der Literatur – zumal der *Kinderliteratur* – verhandelt und vermittelt werden, als auch um psychologische Konzepte von Entwicklung und Erinnerung oder deren Störung. Im Anschluss an jeden Vortrag gab es Gelegenheit zur Diskussion, die von den in diesem Jahr besonders zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmern rege genutzt wurde.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Joachim Pfeiffer gab *Angela Moré* (Hannover) in ihrem Beitrag »Kindheiten vom 18. bis 20. Jahrhundert und ihr Einfluss auf die Entwicklung der (Kinder-)Psychoanalyse« zunächst einen Überblick über vor-analytische Konzepte von Kindheit, Moral und Erziehung in Kultur und Literatur, um die psychoanalytische Auffassung der Kindheit dann als eine in die historische und kulturelle Tradition zwar eingebettete, dabei aber doch völlig neuartige Perspektive zu charakterisieren. Mit seinem besonderen Verständnis der *psycho*-sexuellen Entwicklung als Schnittstelle zwischen kulturellen und individuellen, psychischen und physischen Merkmalen habe Freud vielerlei Traditionen – v. a. die jüdische Weise der Tradierung von Kultur – beerbt, dabei aber zugleich ebenso viele traditionelle Tabus gebrochen. Um diese Brüche zu relativieren, habe er sich immer wieder in die wissenschaftliche Tradition – etwa eines Darwin – einreihen müssen. So habe sich Freud inmitten der Diskurse seiner Zeit bewegt, Kind seiner Zeit sei er aber auch in seinen Beschränkungen gewesen.

Auf die Notwendigkeit, die verschiedenen Bilder von Kindheit jeweils (kultur- und literar-)historisch zu spezifizieren, wies auch *Ortrud Gutjahr* (Hamburg) in ihrem Beitrag »Auf dem

* 32. Arbeitstagung des Freiburger Arbeitskreises *Literatur und Psychoanalyse* am 29. und 30. Januar 2010 in Freiburg i. Br.

Schauplatz eines frühen Selbst« hin. Sie verfolgte die Inszenierungsformen von Kindheit in der Literatur« in einem Parforceritt von Grimmshausens *Simplicissimus*, in dem erstmals ein Kind als Erzähler auftauche, über Moritz' *Anton Reiser*, in dem ein distanzierter Blick auf die eigene Kindheit diese zum exemplarischen Fallbeispiel werden lasse, und Goethes *Wilhelm Meister*, in dem die eigene Kindheit nicht nur zur Figur, sondern zum Ingenium der Literatur werde, bis in die Gegenwartsliteratur. Um die Schwellenerfahrungen der Kindheit, vor allem das besondere Verhältnis von Sprachmächtigkeit und Unsprachlichkeit, erzählerisch darstellbar zu machen, habe die Literatur jeweils besondere Erzählverfahren entwickelt, mit denen das Bekannte durch die Augen des Kindes erzähl- und erlebbar werde, als ob es das erste Mal wäre. So appelliere der literarische Text, in dem Kindheit inszeniert wird, in besonderer Weise an das kulturelle Wissen des Lesers.

Im letzten Beitrag des ersten Tages entwickelte *Heinrich Deserno* (Frankfurt/M.) anhand des Kinderbuches *Wo die wilden Kerle wohnen* eine exemplarische Deutung des dynamischen Verhältnisses von »Wort und Bild in der Kinderliteratur«. Im Ausgang von Lorenzers und Argelanders Konzept des »szenischen Verstehens« vollzog Deserno über die Betrachtung der phänomenologischen, tiefenhermeneutischen und prozessualen Ebene nach, wie das Buch im Zusammenspiel mit dem Leser sowohl zum Tummelplatz als auch zum Umschlagsort für die Entfaltung und Erprobung der unterschiedlichen (bewussten und unbewussten) symbolischen Ausdrucksformen wird. In freiem Vortrag gelang es Deserno, auf faszinierende Weise zu zeigen, wie durch das jeweilige Verhältnis von präsentativer und diskursiver Symbolik im Buch ein dynamischer Prozess in Szene gesetzt wird, den der Leser ganz unwillkürlich nachvollzieht. Wie nebenbei wurde der Autor Maurice Sendak – er veröffentlichte sein Buch, nachdem er sich einer Analyse unterzogen hatte – so auch als geistiger Enkel von Freuds »Fort-Da-Spiel« erkennbar.

Im Anschluss fand das Treffen der Nachwuchswissenschaftler statt, die sich in dem vor zwei Jahren gegründeten *Forum für Literatur und Psychoanalyse* zusammengefunden haben und die Ergebnisse ihrer ersten Arbeitstagung in Kürze in einem Sammelband publizieren werden. Die nächste Arbeitstagung wird Ende Oktober 2010 stattfinden, dann zum Thema »Ira« (Zorn, Wut): Interessierte sind aufgefordert, bis Ende August Abstracts für Beiträge einzureichen (Kontakt über die Homepage: <http://portal.uni-freiburg.de/ndl/studium/forumlitpsa/>). Generell sind besonders Psychoanalytiker – zumal solche, die sich noch in Ausbildung befinden – ganz herzlich zur aktiven Mitwirkung im *Forum* eingeladen!

Der zweite Tag der Konferenz wurde von Petra Strasser (Freiburg) und Joachim Küchenhoff (Basel) eröffnet. In ihrem gemeinsam vorgestellten Beitrag »Die Stimme – das Singen – das Erzählen und die Entwicklung des intermediären und interaktionellen Raumes« gingen sie der These nach, dass das, was in den Frühstadien des Erzählens bedeutsam ist, stets bedeutsam bleibt. So halte die Kinderliteratur auch eine Erkenntnisfunktion für die Erwachsenenliteratur bereit. Die Stimme, Schnittstelle zwischen Körper und Sprache, Subjekt und Anderem, und das Singen, ein erster »Übergangsraum« (Winnicott), bildeten die Grundlage für das Erzählen, in dem vermittels eines interaktiven Geschehens eine intermediäre Welt geschaffen werde. Anhand der Figur des »Sams« veranschaulichte Küchenhoff, wie die Kinderliteratur Entwicklungsprozesse verhandelt und ermöglicht, indem sowohl literarische Figuren als auch ihre Rezipienten im vom Erzählen aufgespannten Raum allmählich »vom Identitätszwang erlöst« werden.

Den in der Literatur verhandelten Entwicklungsprozessen widmete sich auch *Vera King* (Hamburg); im Unterschied zu den vorangegangenen Beiträgen galt ihre Aufmerksamkeit jedoch ausschließlich der intratextuellen Seite des literarischen Prozesses: In einer detaillierten Lektüre verfolgte sie »Szenarien des Kindlichen in Zeruya Shalevs Roman *Späte Familie*«, wie sie zwischen »Kindes- und Paarliebe« entstehen, und erörterte dabei die Spannung von Krise und Chance in einer Patchwork-Familie.

In seinem Vortrag »Kinder, ›speechless terror‹ und Sprachlosigkeit in Sprache: Über die Beschreibung traumatischer Erfahrungen von Kindern in Romanen und die Möglichkeit der Verarbeitung solcher Strukturen« zeigte *Hannes Fricke* (Stuttgart), wie Ergebnisse der Traumaforschung für die Interpretation von literarischen Texten nutzbar gemacht werden können. Auf der Basis einer Darstellung des »ressourcenorientierten« Verfahrens bei der Behandlung traumatisierter Menschen entwickelte er seine Lesart der Romane *Extrem laut und unglaublich nah* von J. S. Foer – den man schon dem Titel nach als vollgültige Beschreibung eines Traumas verstehen könne – sowie *Die Brüder Löwenherz* von Astrid Lindgren, indem er auf instruktive Weise jeweils den literarischen Prozess verfolgte, innerhalb dessen eine geschlossene Geschichte auf einer »inneren Bühne« entwickelt und so das zugrundeliegende Trauma bearbeitet und bewältigt wird.

Marianne Schuller (Hamburg) behandelte in ihrem Beitrag »Seitdem ich Kind war« die besondere »Erinnerungspoetik in Walter Benjamins *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*«. Kindheit – wie bei Freud verstanden als ein Objekt, das unter der Maßgabe seines Vergessen- und Verlorenseins ein Leben lang Wirkungen zeitigt – könne, wie die Erinnerung überhaupt, nie beschrieben, sondern immer nur *um*(ge-)schrieben werden. Anhand einer exemplarischen Lektüre des Prosastückes »Mummerehlen« demonstrierte Schuller, dass Benjamins Schreiben der Kindheit ein nicht-lineares Schreiben der Erinnerung *in der Gegenwart* sei, eine »unendliche Erinnerung der Erinnerung « wie bei Proust. Benjamin wende die Schwierigkeiten der Erinnerung produktiv, indem er das Aufstöbern der vergessenen Kindheit problematisierend selbst zum Thema und Motiv seines Schreib-/Erinnerungsprozesses mache. Damit gelinge es ihm, die der Kindheit inhärente Verlorenheit, das Nicht-Sprechende, Stumme (»infans«) in den unabsehbaren Konstellationen seiner »Denkbilder« sprachlich zu entfalten.

Was in Kinderliteratur wesentlich verhandelt werde, sei die »Dialektik von Individuation und Generativität«, so *Inge Wild* (Heidelberg). In ihrem Beitrag »Kindheit im Mattiswald« spürte sie dieser Dialektik in Astrid Lindgrens *Ronja Räubertochter* nach. Wie etwa auch in *Pippi Langstrumpf* werde hier zwar ein Kinderliteratur-Topos gestaltet, die ödipal getönte Vater-Tochter-Liebe. Wilds nähere Betrachtung wies aber auf eine Besonderheit in Lindgrens Gestaltung hin, die darin bestehe, dass Ronjas Mutter Lovis in der Trias Mattis–Ronja–Lovis eine besondere mütterliche Beschützerrolle zukomme. Nicht zuletzt in dieser Konstellation zeige sich, dass »das Komische«, wie Wild mit Freud extrapolierte, »stets auf der Seite des Infantilen« ist.

»Kindheit im Film« war das Thema des letzten Beitrags der Tagung. Filme, so *Joachim Pfeiffer* (Freiburg), schlugen sich mehrheitlich auf die Seite des kindlichen Denkens, auch – und vor allem – in ihren formalen Darstellungsmitteln. Diese These veranschaulichte Pfeiffer anhand einer Interpretation des Films *Billy Elliot – I will dance*, in dem die Mündigkeit eines Kindes gegen die Unreife der Erwachsenen ausgespielt werde. Wie Pfeiffer in ausgewählten Beispielen zeigte, versetzt der Film seine Zuschauer durch seine Inszenierung von Bewegung, Rhythmus, Klang und Tanz, aber auch durch assoziative Formen der Parallel- oder Kontrastmontage auf eine frühkindliche Symbolebene – und rehabilitiere so nicht nur inhaltlich, sondern vor allem durch ein subtiles formales Instrumentarium das kindliche (präverbale) Denken gegen die (diskursive) Rationalität der Erwachsenen.

Pfeiffers Beitrag bildete auch insofern einen gelungenen Abschluss der Arbeitstagung, als er, wie eigentlich alle Beiträge, sein Augenmerk auf den Entwicklungsprozess richtete, der sich, jeweils inhaltlich *und* formal, in Kunst nachverfolgen lässt. Kunst eröffnet einen Raum, in dessen Rahmen die künstlerischen Inszenierungen von Realität mit der eigenen Lebenspraxis verglichen und durchgespielt werden können, ohne die psychische Schwerstarbeit der Weiterentwicklung durch Integration realer Enttäuschungen etc. leisten zu müssen. Hierin

liegt das besondere Potential, das besondere Angebot und die besondere Faszination der Kunst – ganz gleich, ob es sich dabei um solche für Erwachsene oder für Kinder handelt.

Erschienen in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* Nr. 5, Mai 2010, S. 465-468.